

# Friedenserziehung in den Religionen

Vortrag im Rahmen der Woche der Religionen  
5. November 2014, Oekolampad, Basel  
Eine Veranstaltung von mission 21 und Katharina-Werk

**Von Amira Hafner-Al Jabaji**

## **Es gilt das gesprochene Wort**

Es ist paradox und kein leichtes Unterfangen, in Zeiten, in denen Religion an sich als einer der Hauptverursacher von Konflikten und Gewalt gilt, über Friedenserziehung im religiösen, im interreligiösen und im multireligiösen Kontext zu sprechen.

Ich tue es dennoch und zwar mit verschiedenen Hüten, die ich trage: Als Muslimin und Islamwissenschaftlerin, die sich, bedingt durch das gesellschaftliche Umfeld, seit Langem damit auseinandersetzt, wie die eigene Religion und Traditionen zu verstehen sind und wie sie in Wechselwirkung mit der gesellschaftlichen Umgebung stehen und dabei die unterschiedlichsten Ressentiments erzeugen.

Ich tue es zweitens mit dem Hut meines Engagements im Interreligiösen Think-Tank. Dieser versteht sich auch als Generator von friedensstiftendem Gedankengut, basierend auf dem religiösen Selbstverständnis der sieben Frauen in dieser Organisation. Wir sehen im Think-Tank den interreligiösen Dialog als Basis. Ziel ist es, ein gemeinsames Handeln anzustreben, ohne die Vorbedingung, dass alle dieselben Glaubensvorstellungen teilen müssten. Der besondere Fokus und die Perspektive von Frauen bekommt hier zudem explizite Aufmerksamkeit.

Drittens trage ich den Hut einer Mutter von drei Kindern im Alter zwischen acht und achtzehn Jahren, die als Muslime aufwachsen. Erfahrungen, was es heissen kann, Kinder heute in einer Religion zu erziehen, so dass sie trotz erschwerten Umständen und kritischer Betrachtung von aussen ein positives (Selbst-)Verständnis erlangen, habe ich daher viele. Es bleibt eine Herausforderung, ihnen eine religiöse Heimat zu vermitteln und sie dennoch zu einer kritischen Haltung zu erziehen, die ihnen erlaubt, aus einer gewissen Distanz und Vernunft-haltung heraus sich mit Erscheinungsformen und Denkhaltungen in der Religion auseinanderzusetzen.

Für sich das „richtige“ und „gute“ Mass an Religiosität finden, so dass sie in Einklang mit sich selbst und mit der Aussenwelt ist, bleibt ein lebenslanger Prozess, der auch in fortgeschrittenem Alter nicht endet. So erlebe ich beispielsweise meinen eigenen Vater als in gewisser Weise distanzierter zu seiner eigenen Religion als noch vor einem Jahrzehnt. Und im Gespräch mit (häufig langgedienten reformierten) Pfarrerinnen und Pfarrern erfahre ich immer wieder von einem Zweifeln, manchmal gar Hadern, was das Vermitteln von Religion betrifft: ob die Bedeutung von Religion unterschätzt oder überschätzt wird, was es bedeutet, nicht mehr selbstverständlich darauf zählen zu können, dass religiöses Basis-Gedankengut bei den Menschen vorhanden ist.

Ich erlebe zudem Kinder und Heranwachsende, die viele Fragen haben. Und leider ist oft niemand da, der ihnen diese Fragen beantworten könnte. Niemand, der die Lebenswelten von Jugendlichen ausreichend versteht, ihre „fremde“ Religion kennt und zugleich mit den hiesigen Verhältnissen vertraut ist. Auch Kinder aus muslimischen Familien wachsen nicht selten ohne jeglichen religiösen Input auf, erleben aber Traditionen wechselwirkend als Orientierung und Beheimatung und abgrenzend und desintegrativ.

## **Religion und Gewalt**

Menschen reagieren meist sehr viel sensibler auf Konflikte und Gewalt, wenn diese einen religiösen Bezug aufweisen. Umgekehrt scheint es, als würden Gewaltanwendungen und Konflikte ohne (erkennbaren) religiösen Bezug eher akzeptiert bzw. legitimiert oder nachvollzogen. Gewalt und Konflikt als eine ur-menschliche Komponente finden zwar nicht Zustimmung, können bzw. müssen jedoch als Ausdruck menschlichen Handelns akzeptiert werden. Warum religiöse und nicht-religiöse Gewalt so unterschiedlich empfunden und beurteilt werden, hat für mich vor allem zwei Gründe:

Der Massstab und Anspruch an ein „System Religion“ ist höher als an das „System Mensch“. Das hat wohl damit zu tun, dass Religion immer auch den Anspruch hat, Ideale zu formulieren. Mit dem Bezug zum Transzendenten, zum Göttlichen, werden diese Ideale als absolut, überweltlich und überzeitlich betrachtet und vor allem zumindest theoretisch auf alle Menschen gleichermassen hin angewendet. Die Realität sieht allerdings anders aus. Wenn es ausgerechnet und immer wieder religiöse Autoritäten sind, die diese Ideale verraten, sie pervertieren oder einfach missachten, dann leidet die Glaubwürdigkeit des gesamten „Systems Religion“. Die Glaub-Würdigkeit geht genau dort verloren, wo am häufigsten von Glaube und Würde gepredigt wird. Das führt zu einer tiefen Verletzung und zu gravierendem Misstrauen gegenüber Religion und Religiösem, besonders aber gegenüber religiösen Repräsentanten. Das ist eine Erfahrung, die viele Menschen in ganz unterschiedlichen Religionen und Kontexten gemacht haben oder immer noch machen. Bei manchen führt das zu einer vollständigen Ablösung und Ablehnung von Religion. Für weitaus mehr Menschen bleibt aber eine Ambivalenz da: Im Religiösen finden sie einerseits Beheimatung, Ruhe, Vertrauen, Angenommen-Sein, Gemeinschaft, Solidarität, Schutz usw. und andererseits Zwang, Unfreiheit, Kontrolle, Angst, Druck, Ungerechtigkeit, Konflikt und Gewalt. Die hohe Verletzlichkeit des Menschen, sein Angewiesen-Sein, sein Sehnen nach Frieden betrifft sein innerstes Religiöses. Wenn dies verraten wird, noch dazu in drastischster Weise, dann erklärt es die hohe Sensibilität bei religiös bedingter/begründeter Gewalt.

In vielen Gesprächen mit Menschen der älteren Generation (bis hin in meine) habe ich von einer religiösen (christlichen) Sozialisierung erfahren, die schmerzhaft und destruktiv war, die von Unfreiheit, Angst und Zwang geprägt war. Die jüngere Generation, die sich nicht mehr so sehr an religiöse Vorstellungen und Traditionen gebunden fühlt, hat daher kein so negativ geprägtes Bild. Sie hat aber oft gar kein Bild von Religion und ist daher empfänglich für die mediale Darstellung von Religion, die oft durch Konflikte und Gewalt abgebildet wird. Für die zweite und dritte Generation von Zugewanderten besteht zudem die stetige Spannung zwischen den Ansprüchen der Eltern und 1. Generation, der der fortgeschritten säkularen Mehrheitsgesellschaft und den eigenen Vorstellungen.

Es sind eine Vielzahl und ein Mix von schwierigen, konfliktbeladenen und spannungsreichen Erfahrungen. Die sollen nicht negiert werden. Aber ihnen muss etwas Konstruktives, Hoffnungsvolles, Heilendes und Friedenstiftendes entgegengesetzt werden.

Dabei gilt es den vielen positiven, heilenden, tragenden, inspirierenden Erfahrungen durch und mit Religion mehr Raum zu geben, um allmählich die befreiende Kraft von Religion gegenüber Zwanghaftem zu entfalten.

### **Wenn Religion Teil des Problems ist, dann muss sie zumindest auch Teil der Lösung sein!**

Es ist eine gemeinsame Aufgabe von Eltern und den Verantwortlichen in den Gemeinschaften, in diese Richtung zu wirken. Der Staat seinerseits soll dafür die nötigen Rahmenbedingungen schaffen, im Interesse der gesamten Gesellschaft.

Religiös fundierte Bildung und Vermittlung spielt eine zentrale Rolle: Wenn wir schon feststellen, dass in religiösen Schriften ambivalente Aussagen enthalten sind – solche die Konflikte schüren oder sich in einer Weise interpretieren lassen, so dass es zu Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen führt; andererseits aber gleichzeitig ein umfassender Friedens- und Gerechtigkeitsauftrag darin steht –, dann haben wir als verantwortungsvolle Menschen, die Religion ernst nehmen wollen, die sie glaubwürdig praktizieren wollen, die daran glauben, dass wir nicht nur uns selbst und den Menschen gegenüber, sondern auch Gott gegenüber eine Verantwortung tragen, die Pflicht, diesen friedensstiftenden Traditionen und Anschauungen zu Sichtbarkeit und Wahrnehmbarkeit zu verhelfen.

Das bedeutet, dass wir nicht bloss unseren Kindern, sondern allem voran uns selbst eine Friedenserziehung zukommen lassen.

Wie könnte und müsste eine solche aussehen? Und wie kann sie in unserer zunehmend multireligiösen und a-religiösen Gesellschaft umgesetzt werden?

Dazu einige grundlegende Gedanken:

Wenn von Frieden die Rede ist, so muss ein innerer und äusserer Frieden gemeint sein. Eine harmonische, vertrauensvolle, optimistische Grundbefindlichkeit in uns selbst, in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen und auch zwischen unterschiedlichen Gesellschaftsteilen.

Eine gänzlich konfliktfreie Gesellschaft ist eine Illusion! Keine Illusion indessen ist es, stets Lösung und Deeskalation anzustreben, bevor Konflikte offen ausbrechen und sich möglicherweise gewaltsam entladen. Dazu müssen wir als Individuen und als Gemeinschaften Fähigkeiten entwickeln, Konflikte niedrig zu halten.

Aus den religiösen Schriften entnehmen wir zahlreiche Informationen über das Wesen des Menschen, über seine Handlungsmuster, die entweder exemplarisch bereits im Diesseits zum Verderben führen oder aber zum Heil gereichen. Das bedeutet, dass religiöse Schriften auch eine wichtige Quelle der Selbsterkenntnis und Selbstwahrnehmung sind, die uns Menschen zu einem adäquaten Selbstbewusstsein führen können.

Jedoch auch hier erfahren wir, dass wir als Menschen höchst ambivalente Wesen sind: Zum Einen ausgestattet mit der Essenz Gottes, die uns zu besten Taten (zum Geduldig-Sein, Verzeihen, Teilen ...) durch beste Eigenschaften (Mitgefühl, Barmherzigkeit, Liebe ...) führen soll. Andererseits lassen uns die Schriften erkennen, dass der Mensch ein undankbares Wesen ist (Koran), dass er vergesslich ist (Koran) und sich häufig durch Hochmut, Tyrannei, Triebhaftigkeit und Gier hervortut. Masslosigkeit, Ungehorsam, Selbstverherrlichung, Absolutheitsanspruch sind weitere Untugenden, die wir als Beschreibung unserer Spezies in den Schriften finden und die als Ursache von Ungerechtigkeit und Unfrieden aufgeführt werden.

Friedenserziehung, sowohl beim Individuum wie auch beim Kollektiv, setzt daran an, dass diese Untugenden erkannt werden und man ihnen Tugenden und ethisch richtiges Verhalten entgegensetzt und so friedliches Verhalten fördert.

### **Der Mensch als das vergessliche Wesen: Gegen das Vergessen hilft die Erinnerung!**

Religionen und insbesondere auch Geschichten in den Schriften sind immer ein kollektiver Erinnerungsschatz. Aus diesem zu schöpfen, sind wir aktiv aufgefordert. Als Eltern sollen wir unseren Kindern aus diesen Schätzen erzählen, vorlesen und Kenntnis vermitteln. Die Geschichten der Propheten des 1. Testaments und des Koran etwa zeigen immer auch Tugenden auf, die wir als friedensstiftende Elemente vermitteln und vertiefen sollen: Geduldig sein, Gerechtigkeit üben, die Konsequenzen unseres Handelns für uns und Andere bedenken, aber auch mutig und vertrauensvoll sein.

Weiter entnehmen wir den Geschichten und ethischen Anleitungen in den Religionen aber auch Handlungsoptionen, wie wir uns nach einem begangenen Fehlverhalten, bei einem Irrtum oder Misslingen verhalten sollen. Es ist besonders für den inneren Frieden wichtig, dass wir solche Handlungsoptionen angeboten bekommen und durch die erzählten Geschichten erkennen, das Fehlen menschlich ist – und verzeihbar! Dies unabhängig davon, ob ein Fehler willentlich oder unbeabsichtigt geschieht.

Aus (meiner) religiösen Sicht gibt es daher kein absolutes Scheitern.

Auch für den äusseren Frieden ist die Einsichtigkeit eines Fehlers, Verzeihen und in der Folge eine angestrebte Korrektur ein wichtiges Instrument. Wir erleben heute oft eine (Un-) Kultur der Perfektion. Wenn dann doch das Unvermeidliche passiert und ein Fehler begangen wird, sei es in der Medizin, in der Politik oder in anderen Bereichen, wird schnell mit Vorhaltungen, Häme, Beschimpfungen und drastischen Konsequenzen reagiert. Besser wäre es, wenn wir wieder verstärkt zu einer Kultur der Nachsicht und des Verzeihens finden würden. Zentral dabei ist der Gedanke der Reue, was nichts anderes bedeutet, als sich zunächst mit dem eigenen Verhalten auseinanderzusetzen, zu erkennen, zu was es geführt hat (oder hätte führen können) und durch die gewonnene Einsicht eine Korrektur vorzunehmen. Der verursachte Schaden, ob materiell, ideell oder emotional, soll nach Möglichkeit behoben werden. Es muss sich also auch eine Kultur der Wiedergutmachung etablieren. Etwas „Schlechtes“ wieder gut machen, bedeutet einen Ausgleich, Balance schaffen.

Wenn wir dann noch zusätzlich von dem Potential in unserer Gesellschaft, aus verschiedenen Traditionsschätzen (z.B. auch hinduistischen, buddhistischen u.a.) vergleichbare Gedanken finden, können wir dieses als Gemeinsamkeit erkennen und uns gegenseitig auf die-

sem friedensstiftenden Weg bestätigen. Dabei ist wichtig, dass Kinder in ihrer eigenen Tradition die nötige Kenntnis und Verwurzelung erhalten. Auf dem Weg zur Identitätsbildung sind gut ausgebildete Lehrpersonen, die fachliche, pädagogische und didaktische Kompetenzen haben und auch im gleichen gesellschaftlichen Umfeld wie die Kinder leben, dieses aus dem eigenen Erleben kennen und es mit einbeziehen, unentbehrlich. Solche Lehrpersonen sind umso wichtiger, als dass Eltern immer weniger in der Lage sind, religiöse Inhalte ganzheitlich und auf die interkulturelle Situation abgestimmte Weise zu vermitteln.

### **Friedenserziehung – aktiv**

Es gibt viele Aspekte, die bei der Friedenserziehung bei Kindern und bei Erwachsenen beachtet werden sollten. Hier nenne ich nur einige:

Perspektivenwechsel: Wie sieht die Welt, eine Situation aus der Warte meines Gegenübers aus? Es gilt so früh wie möglich einzuüben, dass verschiedene Blicke auf ein und dieselbe Sache unterschiedlich ausfallen können und dass es keine absolut richtige Sicht gibt. So kann Meinungsvielfalt entstehen. Das Zuhören und das Sich-Artikulieren werden dabei ebenfalls eingeübt. Beides sind wichtige Fähigkeiten, die verhindern, dass Konflikte ausbrechen oder gar zu Gewalt führen.

Empathie entwickeln: Perspektivenwechsel, sich in eine andere Person hinein denken, hinein fühlen, führt dazu, Mitgefühl zu entwickeln.

Gerechtigkeitsempfinden: Es ist bei Kindern in aller Regel sehr ausgeprägt. Erwachsene sollten dies als Ermutigung und Aufforderung für ihr eigenes vorbildhaftes Verhalten bedenken und Gerechtigkeitsempfinden weiterhin stärken. Das Vertrauen in gerecht handelnde Autoritäten kann nur dann gestärkt werden, wenn sich Erwachsene selbst an die ethischen Regeln halten.

Fehlertoleranz: Bei aller Gerechtigkeit und allem Idealismus muss Kindern aber auch vermittelt werden, dass es in dieser Welt nie absolute Gerechtigkeit gibt und es immer wieder zu Regelverstößen kommt. Die Realität sieht vor, dass es keinen automatischen Konsens in allen Belangen gibt, noch dass Verstöße gegen Regeln immer geahndet werden. Kinder sollten vertrauensvoll eine Fehlertoleranz entwickeln. Der Fehler eines Anderen legitimiert nicht dazu, selbst gegen eine Regel zu verstossen. Gerade religiöses Denken müsste eine starke Gewissensbildung hervorbringen und Menschen dazu bewegen, sich gerecht, ausgleichend und friedlich zu verhalten. Dazu gehört auch, dass Kinder und Erwachsene lernen, Eigenverantwortung zu übernehmen und Unrecht, Konflikt, Benachteiligung nicht ausschliesslich woanders begründet zu sehen.

### **Gedanken und eigene Erfahrungen zu islamischer (Friedens-)Erziehung**

Für mich als Mutter bedeutet islamische Erziehung zuallererst eine ganzheitliche Erziehung. Diese stimmt mit dem islamischen Weltbild und Lebensverständnis überein, wonach Gott überall und allumfassend ist, also auch in jedem Aspekt drin enthalten ist. Die Vermittlung von koranischen/biblischen Geschichten sind wichtig als Beispiele für musterhaftes Verhalten, zur Wertevermittlung, und sie sind für alle Generationen eine verbindende Möglichkeit für die Auseinandersetzung mit Lebens- und Glaubensfragen und immer wieder auch der

Auseinandersetzung mit Gewalt, Krieg und Unrecht. Aber auch mit Verzeihen, Einsicht, Gnade und Barmherzigkeit.

Familie und insbesondere elterliches Vorbild vermitteln (idealerweise) Grundhaltungen und allgemeine religiöse Lebensführung: Ehrfurcht vor dem Schöpfer und der Schöpfung, Respekt und Rücksichtnahme auf Mitmenschen und die Mitschöpfung (verstärkt auch ökologische Erziehung als Friedenserziehung betrachten!), Gebets- und Fastenpraxis.

In vielen traditionellen muslimischen Familien in der Diaspora gehört zur Erziehung auch dezidiert das „Fernhalten der Kinder vor schlechten Einflüssen“. Manchmal werden die „schlechten Einflüsse“ intuitiv und wenig reflektiert definiert, resp. richten sich an traditionellen kulturellen Normen aus. Die kommenden Generationen werden vermutlich eher eine kritische Haltung dazu entwickeln, ob sie dieselben Einflüsse und Gegebenheiten als gut bzw. schlecht betrachten, wie das ihre Eltern tun.

Bei der Erziehung spielen immer auch Lehrmittel und pädagogische Hilfsmittel eine grosse Rolle. Der Koran an sich bietet zwar inhaltlich oft die Grundlage, kann aber in der Regel nicht als ein solches Mittel betrachtet werden. Eher schon die vielfach kindgerecht aufbereiteten Prophetengeschichten, Hadithe (= Erzählungen über den Propheten Muhammad), Tierfabeln und immer häufiger auch neue, moderne und in der westlichen Welt speziell an die multikulturelle und multireligiös ausgerichtete Situation angepasste Lehrmittel für (muslimische) Kinder.

*Amira Hafner-Al Jabaji studierte Islamwissenschaften, neue vorderorientalische Philologie und Medienwissenschaften an der Universität Bern. Sie ist Präsidentin des Interreligiösen Think-Tank ([www.interrelthinktank.ch](http://www.interrelthinktank.ch)).*